

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 6. August.

Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die St. Materni-Kapelle.

(Fortsetzung.)

Der Konsul, welcher es nicht wagte, den Zorn mit heftiger Gewalt auf das Haupt seines Sohnes zu schleudern, um nicht noch das letzte Band, welches ihn an den Landeshauptmann fesselte, zu zerreißen, schlug das Erstere vor, aber ein bittender Blick aus den Augen Waleska's bestimmte den Vater zu letzterem, zudem, da sich jetzt die passendste Gelegenheit darbot.

Während dem öffnete der anwesende Rathsherr Nikolaus Uthmann, der bisher geschwiegen hatte, zu verderblichen Reden seinen Mund. Er erklärte das ganze Gerede, welches der Glöckner Sanko ausgesprochen habe, für Blendwerk; da er von seinen hochtrabenden Gedanken zu sehr überzeugt sei, um anders von ihm zu denken. Er lege bloß eine Falle dem hochadligen Hause des Landeshauptmann und dem des Herrn Konsul und er werde gewiß jede Gelegenheit herbeisuchen, den Junker in sein Haus zu locken, um ihn in die gelegten Netze desto tiefer zu verstricken, daß er dann nicht mehr loskommen werde.

Dadurch fiel zwar einiges Licht in die Schattenseiten des Jünglings, desto dunkler aber umflorte sich der Himmel der unschuldigen Marie-Anna, der Waleska heimlich eine Thräne weihete.

Alle hatten sich aus dem Gemache entfernt, nur Radislaus war zurückgeblieben, welcher sich sinnend in eine Fenstervölzung lehnte und auf den menschenvollen Ring hinausstierte, wobei er bemerkte, wie zwei finstre Gesichter scheel und unverwandten Blickes im Vorbeigehen zu ihm aufsaßen. Er achtete nicht darauf, sondern wendete bald seine Aufmerksamkeit nach der Thür, in der Waleska erschien.

Ohne über die weiteren Folgen nachzudenken, befand er sich mit gebeugtem Knie zu den Füßen der staunenden Jungfrau

und führte ihre Lilienhand zu seinen brennenden Lippen. Ihre Verwirrung wurde groß.

»Öffne Deinen Mund, himmlisches Mädchen,« sprach er, »zu verderblicher Rede, schleudere die Fackel Deines gerechten Zornes über mein Haupt, daß ich es wage, die Hoffnung beglückender Liebe, die beseligend aus Deinem lichten Auge niederstrahlt, in meinem Busen zu nähren. Ich kann nicht anders, selbst, wenn ich den ganzen Haß der Deinigen auf mich herabzöge. Lothars, Dein und mein Leben hat das Schicksal so innig mit einander verwebt, daß die Leiden eines einzigen sich über das ganze Dreiblatt verbreiten.«

Waleska hieß ihn aufstehen, ihr Busen bewegte sich stürmisch, ihre Hand zitterte in seiner.

»Radislaus,« entgegnete sie, »zum Gotteswillen verlaß mich; mein Herz ist zu sehr bewegt, wie leicht könnte uns die Ruhme hier überraschen, wir wären für einander ewig verloren. Geh, eile, suche Lothar auf, besänftige seine heftigen Gemüthsbewegungen, sage ihm, daß er mir den Augenblick einer geheimen Unterredung gönnen möchte, ich hätte ihm Wichtiges zu sagen, — doch nicht geheim, Du sollst zugegen sein, geh, eile.«

Aus ihren Blicken leuchtete des Himmels Unschuld, der Wangen Purpur erhöhte sich, die Lippen zitterten, ihr Herz schlug heftig, es war der Augenblick niegeahnter Wonne, indem des Jünglings Lippen die Rosenpforten ihrer Seele, den brennend heißen Purpur ihres Mundes berührten.

»Du mein Herr und Gott!« rief plötzlich eine Stimme hinter ihnen, — es war Ursula, welche vor Staunen die Hände über dem Kopfe zusammenschlug und den eiligsten Rückweg antrat.

4.

Das Unheil, welches der verrätherische Kuß angerichtet hatte, war durch Ursula's unverbesserliche Zunge zu unerreichbarer Höhe gestiegen. In wenigen Augenblicken wanderte Radislaus betrübt aus dem Hause, während Waleska in einer

Ede ihres Zimmers in Thränen fast zerrann, wobei sie durch die Predigten und stundenlangen Sittenlehren der Jungfer Ursula bis in den Tod gepeinigt wurde.

Lothar, welcher sich von der Tafel entfernt hatte, um seinem gepreßten Herzen Luft zu machen, und dem Zorn des Vaters ausweichen wollte, fand unter dem bewölkten Himmel keine Ruh, das dunkle schwarze Gewölk drückte schmerzlicher auf sein Herz, und er hätte vergehen mögen, wenn er an seine Liebe dachte.

Er hielt es hier nicht mehr aus, die kindlichen Gefühle erwachten in seiner Brust; zurück an des Vaters Herz wollte er eilen und zu seinen Füßen Vergebung und Segen erstehen.

Unter den schattigen Eichen, welche schützend ihre Äste über die kleinen Hütten zu Marienau, vor dem Ohlauer Thor, ausbreiteten, lag der liebende Jüngling, über sein Vorhaben nachdenkend. Er erhob sich mit der Ueberzeugung, des Vaters Knie nicht vergeblich zu umfassen, doch er war noch nicht weit gegangen, als Rabistaus in seine offenen Arme eilte, und eine Thräne an seiner Brust verbarg. Er erzählte mit abgebrochenen Worten alle Vorfälle seit seiner Abwesenheit und Lothar wurde nachdenkender.

»Waleska ist gut,« sprach er zu Rabistaus, »nimm sie in Deinen Schutz, und wenn alle Ungewitter sich Dir widersetzen sollten, der Haß wird schwinden und sich in Freude und Liebe verwandeln. Ich muß jetzt hin zu Marie-Anna; noch weiß ich nicht, ob sie mich liebt, fußfällig aber will ich den Vater um seinen Segen bitten, dann zu Waleska, daß sie meine Fürsprecherin werde.«

»Geh' zuerst zu Waleska,« entgegnete Rabistaus, »geh' und tröste sie, sie hat Dir Vieles und gewiß Schönes zu sagen, sie wird Dir erzählen, wie sehr Dich Marie-Anna liebt.«

Die Jünglinge trennten sich.

Der Konsul saß eben auf dem Sorgenstuhl und überlegte, was in der Lage der Dinge zu thun am schicklichsten sei, als sein Sohn, der reuige Lothar, ins Gemach trat, und zu seinen Füßen, Verzeihung erslehend, niedersank. Der gute Sohn weckte die süßesten Gefühle im Herzen des Vaters, welcher ihn schweigend aufhob und Alles verzieh. Noch wußte nichts der Konsul von dem mißlichen Verhältniß, in welchem Muhme Ursula ihre Nichte und den Ritter getroffen hatte, er drang in ihn, nachdem er ihm den väterlichen Segen ertheilt hatte, sich mit der Familie seiner Braut wieder auszusöhnen und die Anstalten zur baldigen Hochzeit und zu dem Zuge gegen die Landbeschädiger zu treffen.

»Auch diesen Punkt will ich getreulich erfüllen,« entgegnete Lothar, »aber aus einer Verbindung mit Waleska kann hier auf Erden nimmer etwas werden, wir hassen uns nicht, aber wir können uns auch nicht lieben.«

»Sohn, was muß ich hören,« sprach der erstaunte Vater, »Deine Widerspenstigkeit stürzt mich noch ins Grab, ich glaubte durch Deine Reue mich auf den Gipfel der Freude versetzt zu sehn, nun stoßest Du mich hinab in die Finsterniß der Trauer.«

»Zürnet nicht Vater,« fuhr Lothar ruhig fort, »drückt Marie-Anna als Tochter an Eure Brust, sie ist so gut, bittet für mich bei ihrem Vater, daß er sie mit nicht verweigert.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Freude kommt von innen.

Man sagt oft von Kleibern, daß sie warm seien und ihre Wärme den Menschen mittheilen, obwohl sie an und für sich selbst keine Wärme besitzen, sondern nur die aus dem Körper kommende Wärme zusammenfassen und deren Zerstreuung hindern. Auf ähnliche Weise glauben Viele, in Lust und Freude leben zu können, wenn sie sich mit großen Häusern umbaut, eine Menge Diener angeschafft und Reichthümer zusammengeschart haben. Aber ein angenehmes und heiteres Leben kommt nicht von äußern Dingen her, der Mensch muß aus seinem Innern, wie aus einer Quelle, Lust und Freude in sein Leben leiten.

Samme immerhin Gold und Silber, baue Spaziergänge, fülle Dein Haus mit Dienern und mache Jedermann zu Deinem Schuldner: wenn Du nicht dafür sorgst, daß es in Deinem Innern heiter aussieht, wenn Du Deine Leidenschaften nicht beruhigst, wenn Du Deiner unersättlichen Habsucht nicht ein Ziel setzt, so werden Dir alle jene Herrlichkeiten keinen reinen erquickenden Genuß gewähren. Du gleichst dem Kranken, der, um sanft zu ruhen, sich in ein vergoldetes Bette bringen läßt, oder der, um Appetit zu bekommen, aus goldenem Geschire isst. In weissen Innern die Stürme der Leidenschaften schweigen, der schläft sanft auf hartem Lager, der bedarf keiner glänzenden Glittern, um froh zu sein. Er selbst ist der Schöpfer seiner Freude.

— g.

Drei Lebensregeln.

Niemanden vorsätzlich beleidigen,
Jeden zu verbinden, wo es möglich ist,
Nicht zu zeigen, wie ich bin, —

das dachte ich, sei genug, um ruhig in der Welt fortzukommen. Ach, aber die Erfahrung hat mir manchen Strich durch die Rechnung gemacht!

Niemand vorsätzlich zu beleidigen. Wie oft hat ein nichtsbedeutender Mensch sich durch vorsätzliche Beleidigungen Andre den Titel des Gefährlichen errungen, den man schonen müsse, und ist dann so durch Dick und Dünn ruhig seinen Weg fortgegangen! Wie oft hat ein braver uneigennütziger Mann, bloß von den Rücksichten der Menschenliebe geleitet und jedes Opfer zum Wohle des Nächsten darbringend, gerade dadurch den Zohn der Verleumdung gegen sich gewegt,

was er vermieden hätte, wenn er selbstsüchtig des Andern Eigenthum beeinträchtigt und sich offenbaren Betrugs schuldig gemacht hätte!

Seine Freunde zu verbinden, ist eine eben so bedenkliche Sache. Wenn man rechnen könnte, daß jeder Freund, dem ein wahrer Dienst erzeigt worden ist, es sogleich vergessen könnte, so hätte es nichts zu bedeuten. Allein die Meisten merken sich's, und der Anblick Dessen, der's gethan hat, wird ihnen so unerträglich, als die Erscheinung eines Menschen, der eine Schuldverschreibung in Händen hat, die man nicht bezahlen kann. Und weil man ihm diese nicht nehmen darf, so geht's über den Menschen selbst her. — Außerdem setzt man sich durch seine Dienstfertigkeit noch andern Verdrüßlichkeiten aus. Diene neun und neunzig Mal einem Menschen und schlage ihm die hundertste Bitte ab, so wird er des empfangenen Guten vergessen und über Deine Hartherzigkeit klagen; denn die Forderungen wachsen mit der Befriedigung, und was man dem Ungefälligen für eine große That anrechnet, das treibt man von dem Dienstfertigen wie eine Schuld ein. Diejenigen erregen das meiste Aufsehen in der Welt, die ihre Tugenden nur, wie Sonntagsekleider, selten zur Schau tragen.

Sich den Menschen zeigen, wie man ist, mag wohl ehrlich gehandelt sein, aber klug ist es nicht. Wenn man in betrübten Umständen ist, mag's wohl angehen; wenn man aber kein Tropf und kein Bettler ist, so ist's allezeit gefährlich. Denn heut zu Tage gehört Derjenige schon zu den edlen Menschen, der es verzeiht, daß man sich besser befindet als er.

Gleichwohl, und möchte die Erfahrung noch so viel Aberglauben gegen die drei Lebensregeln ins Feld rücken lassen, sind sie es werth, daß sie Jedermann, so lange er kann, zu befolgen sucht.

Etwas über das Sehen.

Ueber das Sehen hatten die Alten, wie über manches Andere, seltsame Meinungen. Die Platoniker bildeten sich ein, es gehe beim Sehen Etwas aus dem Auge heraus. Pythagoras hingegen glaubte, es lösen sich immerfort Theilchen von der Oberfläche der Gegenstände, die man ansehe, und spazieren in das Auge hinein. Ein deutscher Schriftsteller tritt dieser Meinung aus Scherz bei, und leitet allerlei sonderbare Folgerungen aus ihr. So nämlich, meint er, lasse sich die Redensart erklären: »seine Geliebte mit den Augen verschlingen,« und es bleibe so ein schöner Trost für den unglücklichen Liebhaber, daß er wenigstens Theilchen seiner Grausamen mit den Augen schlürfen könne, ohne daß sie es zu hindern vermöge. Hieraus lasse sich auch die gewöhnliche Unbeständigkeit der Schönen erklären, die, da Jeder sein Theilchen von ihnen nehmen könne, auch Vielen angehören müssen. Daher komme die Sucht der Damen, sich so gern zu puzen, um zu verhindern, daß man sie so schnell verzehre. — (19.)

Der Stand der Schauspieler bei den Römern.

(Fortsetzung.)

Wenn nun aber die Schauspieldichter in Rom so gering geschätzt wurden, so konnten die Schauspieler selbst noch weniger Anspruch auf Achtung machen. Da diese, wie erwähnt, meist Ausländer oder einheimische Freigelassene und Sklaven waren, welche der Theaterunternehmer für die Kunst gebildet hatte, so war es wohl nicht eben das römische Volk, bei dem ihr Talent die Ungerechtigkeit des Schicksals hätte versöhnen können. Sie blieben Sklaven, so lange ihr Herr es wollte, oder bis sie mit ihren mühseligen Ersparnissen die Freiheit abkaufen konnten, und die ganze Gesellschaft, Freie und Unfreie zusammengeworfen, hatte einen Ehrentitel, welcher sie den Thieren und Sklaven gleichstellte: *grex*, Heerde, wogegen selbst unsere deutschen Väter, die von Schauspielerbanden sprachen, menschlicher verfahren. In so fern sie Sklaven waren, hatten sie, trotz ihrer Kunsttalente, die Mißhandlungen ihrer Herren zu ertragen.

Aber auch die bürgerliche Lage der Freien, welche die Schauspielkunst trieben, war wenig glücklicher. Auch auf ihnen lastete ein Makel, ein Schimpf, der den damit Beschäftigten von allen bürgerlichen Angelegenheiten und Rechten ausschloß und bürgerlich vernichtete.

Menschen von so gedrückter bürgerlicher Lage wurden für schlechtes Spiel, für Abweichen von der Rolle, für geistliche und unabsichtliche Ausfälle und Anspielungen auf bekannte Personen oder gar Staatsbeamte mit Peitschenhieben bestraft. Daher ermahnen die komischen Dichter zuweilen die Schauspieler, ja gut zu spielen und genau aufzumerken, um nicht hinterher geächtet zu werden.

Die strengen Gesetze, welche die Schauspieler auch bei kleinen Vergehungen körperlichen Strafen unterwarfen, dauerten die ganze republikanische Periode der Römer hindurch und wurden erst von Augustus gemildert. Sueton (Aug. 45) erzählt, daß dieser die strengen Bestrafungen, welche nach einem ältern Gesetz den obrigkeitlichen Personen zu jeder Zeit und an jedem Ort ertauet gewesen, untersagt habe, ausgenommen während der Spiele und auf dem Theater, auf dem sie gesündigt. Keineswegs ist dies aber so zu verstehen, als ob die Schauspieler von Augustus sonst von körperlichen Strafen frei erklärt worden wären. Nur den Staatsbeamten scheint das Recht, die Ruthen gegen sie zu gebrauchen, genommen zu sein, denn er selbst ließ mehrere Schauspieler auf diese Weise bestrafen.

Unter August's Nachfolger, Tiberius, blieben die Schauspieler in gleicher Lage; er zügelte die große Vorliebe, die einzelne Römer trotz des Makels, der auf ihnen ruhte, für jene Leute hatte blicken lassen, durch das Gebot, es solle kein Senator das Haus eines Pantomimen betreten, und römische Ritter sollen sich nie auf der Straße an der Seite von Schauspielern sehen lassen. Eben so glaubte es der Kaiser Claudius seiner Cenformwürde schuldig, der Zügellosigkeit des Volks auf dem Theater Einhalt zu thun. (Tac. Annal. XI. 13.)

(Fortsetzung folgt.)

A l l e r l e i.

Karl IX., König von Frankreich, war von dem Nutzen der Satire so überzeugt, daß er, um die lächerlichen Sitten seiner Hofleute zu bessern, die alte Gewohnheit, Satiren zu schreiben, wieder einführen wollte und dem Dichter Moliard hierzu Erlaubniß erteilte.

Acht Tage darauf, nachdem die Aufführung des Moliere'schen Tartüffe verboten worden war, spielte man für den Hof ein frivoles Lustspiel, des Titels: Scaramouche, als Einsiedler. Beim Weggehen sagte der König zu dem großen Conde: »Ich möchte wohl wissen, warum Diejenigen, die sich so sehr am Moliere'schen Tartüffe ärgern, nicht ein Wort wider den Scaramouche verlieren.«

»Die Ursache,« antwortete der Prinz, »ist die: im Scaramouche wird Gott und die Religion verspottet, um welche sich diese Herren nicht bekümmern, aber das Stück des Moliere verspottet sie selbst, und dies können sie unmöglich dulden. (S. Moliere's Vorbericht vor seinem Tartüffe.)

T h e a t e r = R e p e r t o i r.

Dienstag, den 6. August: „Eulenspiegel, oder Schabernak über Schabernak,“ Posse in 4 Akten.

G e s t o r b e n.

Vom 27. Juli — 2. Aug. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 57 Personen (35 männl., 22 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 2; unter 1 Jahre 18, von 1—5 Jahren 7; von 5—10 Jahren 2; von 10—20 Jahren 1, von 20—30 Jahren 3, von 30—40 Jahren 6, von 40—50 Jahren 3, von 50—60 Jahren 5, von 60—70 Jahren 6, von 70—80 Jahren 2, von 80—90 J. 2, von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar
In dem allgemeinen Krankenhaus 8.
— Hospital der Elisabethinerinnen 1.
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder 1.
— der Gefangen-Kranken-Anstalt 1.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe. 0.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
15. Juli.	d. Bäckermeister Reimboth F.	ev.	Auszebrung.	1 J. 9 M.
17.	Major a. D. H. v. Heyn.	kath.	Schlagfluß.	68 J. 7 M.
20.	Rutscher C. Weidlich	ev.	Lungenschw.	49 J.
22.	Ein unehf. S.		Todtgeboren.	
25.	Gewes. Conducateur B. Thoran.	ev.	Schwäche.	52 J.
	Hausknecht W. Kröger.	ev.	Ertrunken.	38 J. 11 M.
	Tagarb. G. Mager.	ev.	Zitterwahn.	42 J.
	d. Tagarb. Kleinert S.	ev.	Kinnb.krampf.	5 J.
	d. Hauptm. v. Pollink S.	ev.	Abzebrung.	2 M. 1 W.
26.	d. Haush. Hugo S.	ev.	Krämpfe.	2 M. 2 W.
	Ein unehf. S.	kath.	Auszebrung.	1 M. 2 W.
	d. Kreischmer Höke S.	ev.	Zahnkrampf.	1 J. 11 M.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
	Zimmergen. D. Zacher.	ev.	Pirneria u.	50 J.
	d. Schuhmachergerl. Paulner S.	ev.	Zahnkrampf.	6 M.
	d. ehml. Exekutor Rudolph S.	ev.	Zahnkrampf.	6 M.
	d. Schullehrer Jöh. A.	ev.	Lungenleiden.	12 J. 8 M.
	d. Bau Conducateur Fischer F.	ev.	Krämpfe.	8 J.
	d. Kreischmer Böhmert S.	ev.	Krämpfe.	23 W.
27.	d. Tagarb. Wiesner F.	ev.	Bräune.	1 J. 6 M.
	Ein unehf. S.	kath.	Durchfall.	4 M.
	d. Krämer Burgan Fr.	ev.	Gallenleber.	34 J.
	Tagarb. J. Monhaupt.	kath.	Lungenschw.	52 J.
	Unverehf. L. Korbmaier.	kath.	Lungenschw.	25 J.
	d. Schiffer Zigner F.		Todtgeboren.	
	Bäcker A. Groß.	kath.	Fieber.	57 J. 11 M.
	Ein unehf. F.	kath.	Abzebrung.	1 M.
	Bidentenw. J. Schwiers.	ev.	Kräftschwäche.	75 J.
	d. Tagarb. Geel S.	kath.	Schlagfluß.	18 J.
28.	d. Schuhmachergerl. Peter S.	ev.	Stechfluß.	5 M. 3 W.
	d. Schuhmacher Reimann Fr.	kath.	Schwindel u.	34 J.
	d. Schuhmacher Rubczek S.	kath.	Unterlebschw.	11 J.
	d. Tagarb. Thielisch F.	ev.	Mundsaule.	
	Witwe M. Zanke.	kath.	Lungenschw.	86 J. 8 M.
	Cond. d. Theol. P. Schüttler.	ev.	Lungenschw.	25 J.
	d. Schneidbergel. Waselt S.	ev.	Sehr fieber.	5 J. 9 M.
29.	d. Schuhmachergerl. Bergelt S.		Todtgeboren.	
	d. Victualienh. Ake S.	kath.	Wassersucht.	1 J. 5 M.
	Tagarb. w. R. Rasmann.	kath.	Schwindel u.	58 J.
	Schneidermeister J. Klinger.	kath.	Lungenschw.	40 J.
	Ein weibl. Indivd. unbekannt.		Ertrunken.	22 J.
	d. Posamentier Friedländer S.	jüd.	Krämpfe.	1 J. 6 M.
	Witwe R. Lichtenau.	ev.	Brustleiden.	66 J.
	Arbeiter J. Radewald.	ev.	Alterschwäche.	84 J.
	d. Kaufm. Hainauer S.	jüd.	Krämpfe.	1 J. 10 M.
31.	Tagarb. A. Hübner.	kath.	Lungenleiden.	76 J. 6 M.
	Willemeurw. C. Jakob.	ev.	Alterschwäche.	83 J. 5 M.
	d. Buchner Pawlitzky S.	kath.	Durchfall.	3 M.
	Unverehf. C. Gaffron.	kath.	Abzebrung.	64 J.
1. August.				
	Ein unehf. F.	ev.	Abzebrung.	4 M. 3 W.
	d. Handelsm. Benjamin F.	jüd.	Wasserkrebs.	11 M.
	Tagarb. C. Sebastian.	kath.	Wassersucht.	70 J.
	d. Tagarb. Weige Fr.	ev.	Lungenschw.	39 J.
	Tagarb. C. Bratsch.	ev.	Wasserkopf.	33 J.
	d. Vice-Unterst. Jansch F.	ev.	Krämpfe.	1 M. 1 W.
	Barbier C. Sabranke.	ev.	Schwindel.	30 J. 2 M.
2.	d. Gräupner Koch S.	kath.	Krämpfe.	8 J.
	d. Formstecher Zwettel F.	jüd.	Abzebrung.	3 J.
	Ein unbef. weibl. Indivd.	unb.	Ertrunken.	
	Rutscher F. Fiedig.	ev.	Verh. d. Eing.	62 J.

A n z e i g e.

Gesunde Mädchen zwischen 18 und 20 Jahren, die sich der Rattun-Weberei in einer auswärtigen Fabrik widmen wollen, finden daselbst dauernde Beschäftigung. Näheres bei Carl Sievers, Ring No. 29.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstage, Donnerstage und Sonnabende) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie die Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.